

Kordelia Knoll und Christiane Vorster (Herausgeber), **Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Skulpturensammlung. Katalog der antiken Bildwerke I: Skulpturen von der ägäischen Frühzeit bis zum Ende des Hellenismus.** Bearbeitet von Jens M. Daehner, Kordelia Knoll, Joachim Raeder, Heike Richter, Friederike Sinn, Ulrich Sinn und Christiane Vorster unter Mitarbeit von Jaime Curbera, Rossana De Simone und Manfred Schmidt. Fotografien von Hans-Peter Klut und Elke Estel. Verlag Hirmer, München 2017. 424 Seiten mit 448 Abbildungen.

Der neue Bestandskatalog der antiken Bildwerke der Dresdner Skulpturensammlung präsentierte zunächst die römische Idealplastik im Doppelband II und die antiken Porträts in Band III, also vorwiegend jene Werke, die zu den ältesten, bis ins achtzehnte Jahrhundert reichenden Erwerbungen gehören und der neueren Forschung dennoch weitgehend unbekannt geblieben waren. Der jetzt vorliegende Band I erfasst die zumeist später er-

worbenen, doch chronologisch frühesten Stücke der Sammlung: Griechische Skulpturen des fünften und vierten Jahrhunderts (Nr. 12–45) sowie des Hellenismus (Nr. 46–66), außerdem Kykladenidole und andere Marmorarbeiten der frühen Bronzezeit (Nr. 1–11), schließlich Etruskisches, darunter Fragmente von Volterranner Urnen (Nr. 67–87) und eine punische Stele (Nr. 88). Die aus Ägypten stammenden und nach Dresden gelangten hellenistischen Skulpturen der Sammlung Sieglin wurden bereits im Zusammenhang dieser Sammlung von Ingrid Laube publiziert (Expedition Ernst von Sieglin. Skulptur des Hellenismus und der Kaiserzeit aus Ägypten [München 2012]). Die zypriischen Antiken der Dresdner Sammlung sollen gesondert vorgelegt werden. Abgeschlossen wird der Bestandskatalog der antiken Bildwerke demnächst mit der Präsentation der kaiserzeitlichen Reliefs (Band IV) und der neuzeitlichen Arbeiten, die einst als antik galten (Band V).

Der hier zu besprechende Band I enthält Skulpturen, die bis auf wenige Ausnahmen der Forschung zwar durch kurze Erwähnungen und Erwerbungsberichte auch in Abbildungen schon bekannt gemacht waren, insgesamt und detailliert aber noch nie behandelt wurden. Sammlungsgeschichtlich bezeugen sie das neue Interesse an griechischen Originalwerken, das als Folge der im späten neunzehnten Jahrhundert bei den Ausgrabungen in Griechenland gemachten Funde die Schwerpunkte nicht nur der Forschung, sondern auch der Museumsarbeit veränderte, und dementsprechend nicht zuletzt die Erwartung des bürgerlichen Publikums.

Repräsentant dieses neuen Interesses war Georg Treu, langjähriger Mitarbeiter der Olympia-Grabung, der die Dresdner Skulpturensammlung von 1882 bis 1915 leitete und entscheidend prägte. Wichtiger als der erzählerische Inhalt einer Skulptur wurde jetzt die gestaltete Form, die originale griechische ›Handschrift‹ mit der Konsequenz, dass auch Fragmente museumswürdig wurden und dass man auf Ergänzungen verzichtete. Man empfand sogar frühere Ergänzungen als störend und entfernte diese (Nr. 59, 65 und 66). Treu wurde hier zum Pionier einer Entwicklung, die ihren Höhepunkt in den sechziger und siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts erreichte, als man ganze Museen, etwa die Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen oder die Münchner Glyptothek, von neuzeitlichen Ergänzungen reinigte.

Inzwischen werden allzu radikale Entrestaurierungen oft revidiert – nicht nur um das Thema der ausgestellten Skulpturen anschaulicher zu präsentieren und dadurch verständlicher zu machen, sondern auch, weil man Ergänzungen als Zeugnisse der Antikenrezeption bestimmter Epochen zu würdigen gelernt hat. Treus Entrestaurierung

der Gruppe einer Nymphe mit Eros und Psyche (Nr. 55) wurde rückgängig gemacht; nach erneutem Anfügen der Ergänzungen des sechzehnten Jahrhunderts wurde eine Skulptur wiedergewonnen, die als späthellenistische Schöpfung und zugleich als barockes Ensemble verstanden werden kann. Bei der um 400 v. Chr. entstandenen Artemis, die als Amazone restauriert war (Nr. 16) hat man – wie schon Treu – die Ergänzung Thorvaldsens mit einem Abguss der Statue verbunden.

Drei einleitende Essays machen deutlich, dass die Herausgeber und die Autoren den Dresdner ›Bestand‹ nicht nur katalogisieren wollten, sondern zugleich versuchten, ihn in die Geschichte der antiken Kunst und deren Rezeption vor allem in der Wissenschaft einzubinden. In Fortsetzung ihrer auf die früheren Epochen konzentrierten Ausführungen in Band II 1 gibt Cordelia Knoll eine auf reiche Archivbestände gestützte Darstellung der Erwerbungen antiker Skulpturen im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert (Nr. 33–57). Wechselnde, auch wissenschaftliche Interessen, etwa beim Erwerb außereuropäischer Skulpturen, günstige Zufälle wie der frühe Erwerb der Kykladenidole, finanzielle Voraussetzungen, auch die Rolle von Privatsammlern und Kunsthandel: Das Museum mit seinen Sammlungen zeigt sich als lebendiger Organismus. Ulrich stellt das ungewöhnliche Ensemble der Kykladenidole überzeugend in den Kontext einer Forschung, die sich bis heute mit schwer verifizierbaren Deutungshypothesen auseinandersetzen muss (Nr. 59–68). Sehr anregend ist der mutige Versuch von Christiane Vorster, den antiken und den modernen Kontext der Dresdner Skulpturen gleichsam zusammenzudenken: die antike Praxis der Verwendung von Skulpturen sowie deren teils wechselnde Wertschätzung und Präsentation im Museum (Nr. 1–32). Wie sich im Verlauf der Jahrhunderte Funktion und Rezeption antiker Bildwerke entwickelten und wandelten, wird hier beispielhaft anschaulich. Der Versuch hat sich gelohnt!

Die Texte zu den einzelnen Katalognummern sind – wie üblich – in gleicher Weise gegliedert: Zunächst Erwerb, Maße, Erhaltungszustand, Inventarnummer und Erwähnungen in der wissenschaftlichen Literatur, dann eine ausführliche Beschreibung, verbunden mit der inhaltlichen Deutung und der Datierung. Die Stücke werden von allen Seiten fotografisch abgebildet, bei Reliefs sogar die Rück- und Schmalseiten. Die Qualität der Abbildungen ist durchweg sehr gut, die Bildgröße – oft ganzseitig – reicht aus, um auch kleinere Details gut zu erkennen und nicht zuletzt den Stil der Skulpturen zu beurteilen. Einige Farbaufnahmen und – wenn erforderlich – Abbildungen von historischen Stichen, von Zeichnungen oder

von Gipsabgüssen ergänzen die exzellente Dokumentation. Die auf einigen Skulpturen angebrachten Inschriften werden von den Epigraphikern Jaime Curbera, Rossana De Simone und Manfred Schmidt kompetent erläutert.

Die interpretierenden Passagen, verfasst von ausgewiesenen Kennern der antiken Skulptur sowie der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion, sind das größte Verdienst des Katalogs. Christiane Vorster, Joachim Raeder, Jens M. Daehner, Friederike und Ulrich Sinn, Heike Richter und Cordelia Knoll haben sich offensichtlich gut abgesprochen; ihre Texte haben etwa das gleiche Niveau und ergänzen einander.

Grundlage der Interpretation ist stets die geduldige, aber nicht langweilige Beschreibung der einzelnen Stücke bis ins Detail. Daraus abgeleitet wird zunächst die inhaltliche Bestimmung der Darstellung, wozu ikonographische Parallelen ebenso beitragen wie Hinweise auf die einstige Funktion, und den möglichen antiken Kontext des jeweiligen Objekts. Eine genauere Datierung der Skulpturen kann aber nur durch die Stilanalyse erreicht werden. Die Verfasser haben sich vor allem darauf konzentriert und sich bemüht, die einzelnen Stücke durch Vergleiche mit ähnlichen und besser datierbaren Werken in die Geschichte der Kunst einzuordnen. Dabei zeigt sich, wie gut der Dresdner Bestand, in dem alle wichtigen Gattungen – und sei es in Fragmenten – repräsentiert sind, geeignet ist, die Entwicklung der griechischen Kunst im fünften und vierten vorchristlichen Jahrhundert und im späteren Hellenismus anschaulich zu machen.

Über einzelne Datierungen kann man natürlich streiten, auch darüber, inwieweit auf zehn oder zwanzig Jahre genaue, auf der Stilform basierende Datierungen die historische Realität treffen. Dadurch aber, dass die hier vorgeschlagenen Daten genau begründet werden, wird eine derartige Diskussion überhaupt erst möglich. Das geduldige Argumentieren veranlasst den Leser – und zwar nicht nur den »allgemein« interessierten Leser – mitzudenken und genauer hinzuschauen. Da die antike Skulptur heute selbst für viele Klassische Archäologen zu einem unbekanntem Gebiet geworden ist, sind gerade auch die Studierenden und die Fachkollegen mögliche Adressaten der Katalogtexte. Insbesondere Stilkritik trifft bekanntlich oft auf Unverständnis und Desinteresse – oder sie wird ersetzt durch selbstbewusstes Dekretieren von Datierungen, die zu begründen man für überflüssig hält.

Im Zeitalter der Digitalisierung wird man fragen, ob ein umfangreicher Bestandskatalog derart aufwendig als Buch publiziert werden musste, statt Texte und Bilder online zu stellen, wie es zunehmend üblich ist – genannt sei etwa das Berliner

»Skulpturennetzwerk«. Die praktischen Vorteile von Onlinedatenbanken liegen zunächst auf der Hand. International diskutiert wird dennoch nicht ohne Grund, inwiefern die Lektüre gedruckter Texte nachhaltiger wirkt als das »scannende« Lesen von Digitalisaten. Gedruckte Texte fördern das »vertiefte Lesen« – und eine auf vertieftem Lesen gründende Auseinandersetzung und Wirkung wünscht man auch dem Dresdner Bestandskatalog.

Berlin

Adolf H. Borbein